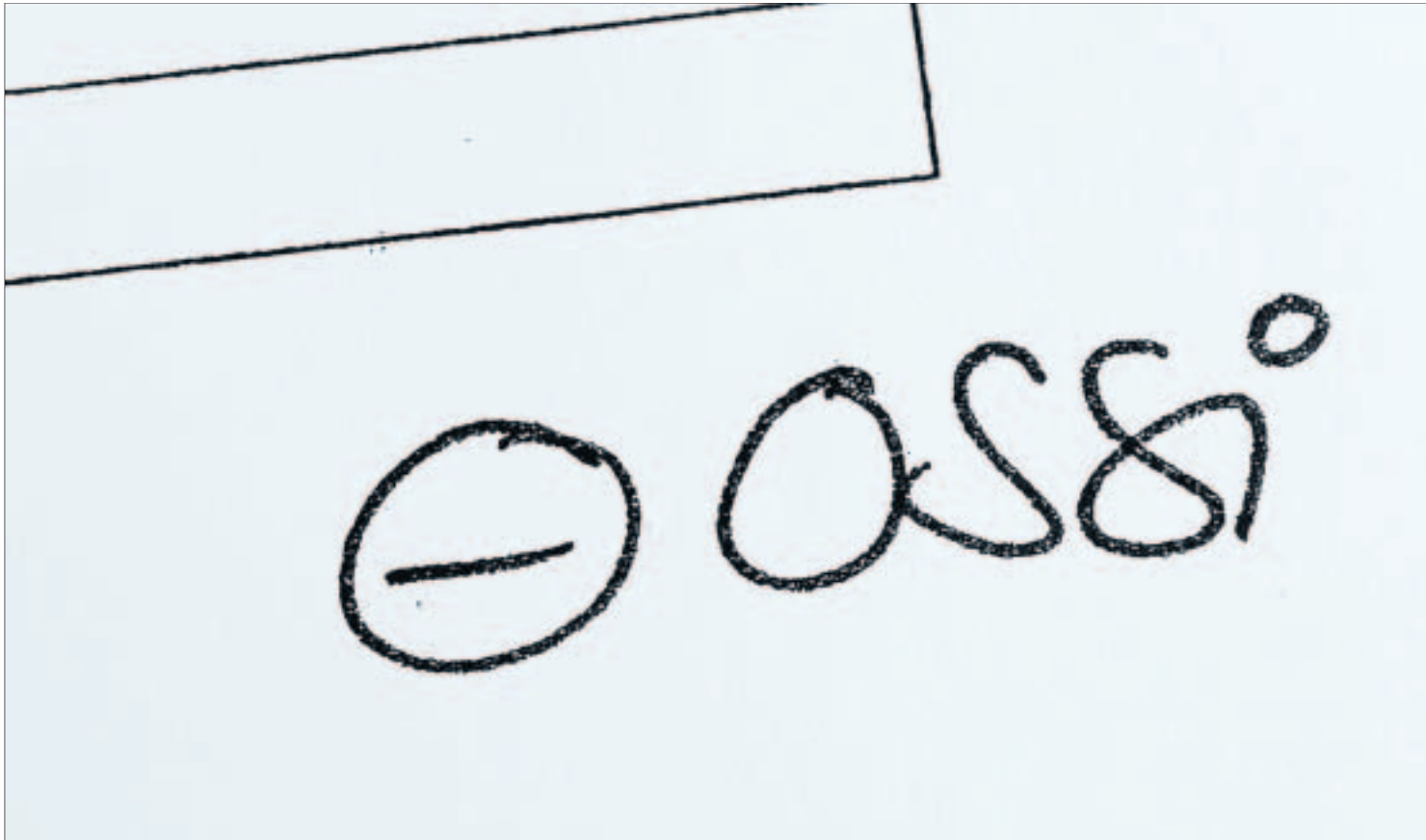


Unter dem Titel Perspektiven veröffentlicht die SZ kontroverse Essays, Kommentare und Analysen zu aktuellen

Themen, die aus ganz persönlicher Sicht zur Diskussion anregen sollen. **HEUTE:** Der Leipziger Soziologe Raj Kollmorgen

über westdeutsche Netzwerke der Macht und die unvollendete soziale Einheit im neuen Deutschland. Eine Analyse.



Stigma Ossi

Foto: dpa/Bernd Weißbrod

## Warum eine neue Ost-Elite kaum Chancen hat

Von Raj Kollmorgen  
SZ.POLITIK@DD-V.DE

In den Betrachtungen zum zwanzigsten Jahrestag der deutschen Einheit wurde ein Aspekt weitgehend unterschlagen, der als Kriterium für die Vollendung der „sozialen Einheit“ so wichtig ist wie die Frage nach einer starken Wirtschaft im Osten oder nach der „Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse“. Die Rede ist von der Vertretung der Ostdeutschen in den bundesdeutschen Eliten, das heißt jenem Personenkreis, der – wie Minister, Landesgerichtspräsidenten oder Chefredakteure großer Tageszeitungen – die jeweils entscheidenden gesellschaftlichen Machtpositionen besetzt.

### Auf einen Ossi zwei Wessis

Wer hier nach Ostdeutschen Ausschau hält, die etwa 17 Prozent der Bevölkerung stellen, muss damit rechnen, längere Zeit vergeblich zu suchen.

Das gilt selbst für die neuen Länder, in denen lediglich jede dritte Führungsposition von Ostdeutschen besetzt wird. Davon weicht zwar die Politik (Parlamente, Parteien, Verbände) deutlich nach oben ab; hier sind es über 80 Prozent Ostdeutsche. Dafür liegt ihr Anteil in anderen wichtigen Bereichen – wie der Polizeiführung oder an den obersten Gerichten der neuen Länder – nur im niedrigen einstelligen Bereich. In den westdeutschen Bundesländern sieht es noch trostloser aus. Zwar hat sich hier die Anzahl der Ostdeutschen in den letzten zehn Jahren verdoppelt; dies aber auf einem sehr geringen absoluten Niveau. Heute stammen nur etwa vier von einhundert Eliteangehörigen aus Ostdeutschland.

Schließlich ist für die nationale Ebene festzuhalten, dass die Bundesrepublik zwar von einer Kanzlerin aus dem Osten geführt wird. Sie ist aber von ausschließlich westdeutschen Bundesministern umgeben. In der erweiterten Bundeswehrführung gibt es (2009) nur ei-

ne einzige ostdeutsche Frau. In den Bundesgerichten sucht man Ostdeutsche vergebens. Die wichtigsten Printmedien werden von Westdeutschen geleitet, ebenso die öffentlich-rechtlichen Rundfunk- und Fernsehanstalten. Schließlich, auch wenn die große Mehrheit der ostdeutschen Unternehmen von Ostdeutschen geführt wird; bis auf ganz wenige Ausnahmen sind die Großunternehmen in Deutschland fest in westdeutscher oder ausländischer Hand. Eine zusammenfassende Schätzung auf Basis vorliegender Erhebungen kommt zum Ergebnis, dass von den nationalen Eliten etwa fünf Prozent, in jedem Fall deutlich unter zehn Prozent aus den neuen Ländern stammen.

Wer über diese Anteile nur mit der Schulter zuckt, sollte sich in einem Gedankenexperiment die Frage stellen, wie die Bayern bei analogen Verhältnissen reagierten. Die Eliteangehörigen mit bayerischen Wurzeln im Freistaat selbst in der deutlichen Minderheit, ihr Ministerpräsident ein Sachse, die Universitätsrektoren aus Westfalen, und die gesamte Führungsspitze der Landespolizei wäre aus dem Saarland importiert.

### Ost-Nachwuchs ohne Chance

Was sind die Gründe für diese offenkundige Schiefelage, für diesen Fall einer sozialen Ausgrenzungspraxis? Drei Ursachenkomplexe sind entscheidend:

Erstens handelt es sich um eine Langzeitwirkung der Art und Weise der deutschen Vereinigung. Bekanntlich fand diese auf dem Wege des Beitritts nach Artikel 23 des (alten) Grundgesetzes statt und bestand in der Komplettübernahme der Institutionen und organisierten Akteure der alten Bundesrepublik. Für deren Eliten kamen Ostdeutsche zunächst nur ausnahmsweise infrage, weil sie weder über das notwendige Fachwissen noch über die formalen Berufsqualifikationen verfügten. Exemplarisch mag man an Beamtenlaufbahnen oder die notwendige Berufserfahrung zur

Leitung einer Aktiengesellschaft denken. Insofern war der massive Elitentransfer von West- nach Ostdeutschland in den ersten Jahren mit dem Modus des Beitritts gesetzt und unumkehrbar.

Diese Ursache kann aber nach zwanzig Jahren nur noch bedingt Geltung beanspruchen. Denn die Ostdeutschen, die 1989 etwa 20 bis 25 Jahre alt waren, haben an sich alle Chancen und Zeit gehabt, Qualifikationen und Kompetenzen zu erwerben, die denen Westdeutscher nicht nachstehen. Sie müssten daher spätestens jetzt massenhaft in die Führungsetagen aufrücken – was sie aber nicht tun.

### Gruppe mit Verlierer-Stigma

Das verweist auf einen zweiten Grund. Eliten organisieren sich in Netzwerken der Macht, die auf wechselseitigem Kennen, Schätzen, Vertrauen, Geben und Nehmen basieren. Zugespielt formuliert, gründen sie auf sozialistischer bedingter Ähnlichkeit und dem Vertrauen in die Stärke des anderen (potenziellen) Eliteangehörigen. Da Ostdeutsche infolge der Beitrittslogik bis heute marginalisiert werden, verfügen sie als Außenseiter und „Einzelkämpfer“ gerade nicht über jene Verbindungen und Machtpotenziale, um in die Netzwerke aufgenommen, durch sie gefördert und auf Spitzenpositionen gehievt zu werden.

Die machtorientierte Selbstproduktion der Eliten wird, drittens, durch einen kulturellen Ausgrenzungsmechanismus ergänzt und vollendet. Sowohl vor dem Hintergrund der untergegangenen DDR mit ihrer arbeiterlichen Sozialstruktur und Kultur als auch infolge der übergreifenden soziokulturellen Abwertung oder Missachtung Ostdeutscher in der Bundesrepublik, denen als Gruppe ein Verlierer-Stigma anhaftet, verfügen die meisten Ostdeutschen nach wie vor nicht über jenen Habitus der Macht, den man/frau braucht, um von den Eliten als Gleiche/r anerkannt zu werden. Es fehlen das aus-

zeichnende Auftreten, die Sprache, die Umgangsformen und Geschmacksurteile, kurz: der „Stallgeruch der Macht“ und die Mentalität des Siegers.

Was kann die Zukunft bringen? Angesichts der kaum geringeren Benachteiligungen von Frauen, Menschen mit (familiärer) Migrationsgeschichte, aber auch der unteren sozialen Schichten im Zugang zu Elitepositionen trotz jahrzehntelanger politischer Absichtserklärungen zur Gleichstellung aller, kann nicht davon ausgegangen werden, dass sich das „ostdeutsche Elitenproblem“ gleichsam im Selbstlauf erledigt. Zwar wird die Anzahl von Ostdeutschen auf Elitepositionen sicher noch etwas steigen. Eine wirkliche soziale Gleichheit in der Elitenrekrutierung und -vertretung setzt jedoch die sittliche Anerkennung als gleichwertige Bürger im bundesdeutschen Gemeinwesen, entsprechende Revisionen in der öffentlichen Darstellung und Debatte sowie eine durch das Bildungssystem und Förderprogramme gestützte Gleichheit der individuellen Entwicklungs- und Karrierechancen voraus. Das weist freilich weit über das deutsche Vereinigungsproblem hinaus.

Eine ostdeutsche Gleichstellungsquote hat sich hingegen bereits heute fast überlebt und würde zudem in wenigen Jahren an der Schwierigkeit einer eindeutigen Herkunftsfeststellung scheitern müssen: Wie mit all den „Wossis“, deutsch-deutschen „Migranten“ und ihren Kindern umgehen?

### Unser Autor

■ **Raj Kollmorgen**, geb. 1963 in Leipzig, ist Soziologe und freier Autor. Nach dem Studium in Berlin arbeitete er an wissenschaftlichen Einrichtungen in Berlin, Halle, Magdeburg und Toronto. Sein neues Buch „Diskurse der deutschen Einheit“ beschäftigt sich mit den Ost-Eliten.



Ingrid Lämmerzahl, Dresden

■ Leserbrief geben nicht unbedingt die Auffassung der Redaktion wieder. Sie sind die persönliche Meinung der Leserbriefautoren. Im Interesse der Wiedergabe möglichst vieler Zuschriften behalten wir uns das Recht zu sinnwahrer Kürzung vor.

### LESERBRIEFE

Zu „Was ist dran am Mythos DDR-Schule?“, 8. Oktober:

### Die Schulformdebatte ist keinesfalls vertane Zeit

Gewiss gab es im Schulwesen der DDR auch Mängel, und niemand wird der Meinung sein, dass es Wert gewesen wäre, das Schulwesen der DDR für ganz Deutschland zu übernehmen. Aber man verschließt sich heute nicht der Meinung, dass das Bewährte hätte übernommen werden müssen und eben nicht nur das Ampelmännchen und der Grüne Pfeil. Und dazu gehört unter anderem die Diskussion über die Gemeinschaftsschule mindestens bis zur 8. Klasse. Daher ist die Schulformdebatte keine „vertane Zeit“. Wenn

der Autor den Pisa-Primus Finnland mit seiner zehnjährigen Gemeinschaftsschule anführt, frage ich mich, was hindert uns daran, von den guten Erfahrungen Finnlands zu lernen und diese zu übernehmen? Doch das Problem der Schulform ist bekanntlich nicht das einzige Versäumnis. Ähnlich liegt das Lehrplanproblem.

Helmut Hering, Pirna

### Vieles wäre wert gewesen, übernommen zu werden

Herr Schuler behauptet Tatsachen, die er selbst nie erfahren und auch nicht ordentlich recherchiert hat. Trotzdem maßt er sich ein grundlegendes Urteil an. Da ich 42 Jahre Grundschullehrer war, davon 30 Jahre in der DDR,

kann ich aus eigener Erfahrung vieles widerlegen. Hier einige Beispiele: Kinder, die beim Lernen Schwierigkeiten hatten, wurden nie allein gelassen. Lehrer, Erzieher und Lernpaten kümmerten sich um sie, und zwar kostenlos. Vergleichsarbeiten wurden öfter geschrieben, sowohl in Mathematik als auch in Deutsch. Da republikweit derselbe Lehrplan verbindlich war und alle mit denselben Büchern arbeiteten, war das auch viel einfacher. Schüler der 1. Klassen konnten nach sechs Monaten Schulbesuch (mehr oder weniger gut) lesen. Die Stoffvermittlung war exakt und auf höherem Niveau als heute (ich kann nur vom Grundschulniveau sprechen). Ausfall- und Vertretungsstunden wurden im Klassenbuch wöchentlich notiert und fortlau-

fend gezählt. Erstere hielten sich in minimalen Grenzen, da jede größere Schule einen fest eingepflanzten Vertreterlehrer hatte und fast alle Kollegen der Unterstufe mit zwei variablen Stunden pro Woche arbeitsbereit Vertretungen übernehmen konnten. Insgesamt gesehen möchte ich die DDR-Schule nicht wieder zurückhaben, aber viele Faktoren aus der damaligen Zeit wären es wert gewesen, übernommen zu werden, besonders zum Wohle der Schüler.

**SZ-reisen** *Ich freu' mich schon!*

**Tages- und 2-Tagesfahrten**

### Neues Museum in Berlin

Termin: 21. 10. / 06. 11. / 17. 11. 2010  
Preis: 46 € p.P.  
Code: D-BE09

### Goldener Herbst in Prag

Termin: 24. 10. 2010  
Preis: 41 € p.P.  
Code: CZ-PR15D

### Herbst im Hirschberger Tal

Termin: 24. 10. 2010  
Preis: 41 € p.P.  
Code: PL-JG02D

### Sonntag - Die Show der Überraschungen in Leipzig

Termin: 10.-11. 11. 2010  
Preis: 129 € p.P. im DZ / EZZ: 20 €  
Code: D-VM04

### "Die Schlager des Jahres 2010" mit Bernhard Brink in Suhl

Termin: 12.-13. 11. 2010  
Preis: 134 € p.P. im DZ / EZZ: 14 €  
Code: D-SU03

### Die Herbert-Roth-Gala in Suhl

Termin: 19. 11. 2010  
Preis: 49 € p.P.  
Code: D-SU01D

### "Das Adventsfest" - präsentiert von Florian Silbereisen in Suhl

Termin: 27. 11. 2010  
Preis: 55 € p.P.  
Code: D-SU01

### Saalfelder Feengrotten im Advent mit abendlicher Führung

Termin: 28. 11. 2010  
Preis: 49 € p.P.  
Code: D-SA04D

### Auf den Spuren der Halloren - Streifzüge durch Halle

Besuch des Schokoladenmuseums, Fabrikverkauf und Stadtrundgang in Halle

Termin: 28. 11. 2010  
Preis: 45 € p.P.  
Code: D-HA03D

### Weihnachtliches Bamberg

Stadtrundführung und Weihnachtsmärkte

Termin: 30. 11. / 16. 12. 2010  
Preis: 37 € p.P.  
Code: D-BA01D

### Weihnachtliches Erzgebirge

mit Annaberger Weihnachtsmarkt, Räucherkerzenfabrik und Lichterfahrt

Termin: 02. 12. / 14. 12. / 18. 12. 2010  
Preis: 39 € p.P.  
Code: D-AN02D

### Hutznachmittag in Seiffen

Besuch des Nusknackermuseums, Spielzeugdorf Seiffen und Lichterfahrt

Termin: 04. 12. 2010  
Preis: 39 € p.P.  
Code: D-SF02

### Nürnberger Christkindlesmarkt

Besichtigung einer Lebkuchenbäckerei mit Verkostung

Termin: 05. 12. / 12. 12. 2010  
Preis: 34 € p.P.  
Code: D-NU02

### Große Bergparade in Seiffen

Nusknackermuseum – Seiffen – Lichterfahrt durch das Erzgebirge

Termin: 11. 12. 2010  
Preis: 38 € p.P.  
Code: D-SF01

BUCHUNG & INFORMATION:  
KOSTENLOS UNTER 0800-250 00 00,  
IN ALLEN SZ-TREFFPUNKTEN, BEIM DÖBELNER ANZEIGER UND IN AUSGEWÄHLTEN REISEBÜROS SOWIE IM INTERNET UNTER WWW.SZ-REISEN.DE